

Marion Hilliges

Umbaukultur: eine Zukunft für Bodo Fleischers Zufluchtskirche

Die von dem Berliner Architekten Bodo Fleischer (1930–2013) errichtete Zufluchtskirche im Falkenhagener Feld in Berlin-Spandau soll abgerissen werden (Abb.1–4). Würste der Scharoun-Schüler, der vis-à-vis auf dem Friedhof in den Kisseln begraben liegt, von den Abrissplänen seiner Kirche, würde er sich wohl im Grabe umdrehen (Abb. 5). Muss ausgerechnet diese der vier von ihm in Berlin verwirklichten Kirchen einem

Neubau weichen? Oder gibt es doch eine Zukunft für die Zufluchtskirche?¹

Trotz ihrer architektonischen Qualitäten – hier ist das Scharounsche Ideal einer Stadtlandschaft in einem filigranen Kirchenbau mit verwinkeltem Gemeindezentrum verwirklicht² – hat die Zufluchtskirche es nicht auf die Berliner Denkmalliste geschafft. Dies ist erstaunlich, spiegelt doch Fleischers Werk mit der Öffnung zum



Abb. 1. Bodo Fleischer, Zufluchtskirche in Berlin Spandau, 1965–1967



Abb. 3. Bodo Fleischer, Zufluchtskirche in Berlin Spandau, Aufenthaltsbereich vor dem Saal, Zustand 2022



Abb. 2. Bodo Fleischer, Zufluchtskirche in Berlin Spandau, Kirchenraum noch mit Kanzel und Altar, Zustand 2022



Abb. 4. Bodo Fleischer, Zufluchtskirche in Berlin Spandau, Zugang zur Geländequerung mit Eingang in den Kirchenraum Zustand 2022, die Türen sind bereits verschlossen

Stadtraum und dem schlichten und „religiös-egalitären“ Kirchenraum den Geist einer freien demokratischen Architektur der West-Berliner Nachkriegsmodeerne wider. Die Kirche ist ein identitätsstiftender Bau für die Anwohner und für die Berliner – sie verkörpert ein Stück Geschichte der geteilten Stadt; sie ist Teil des Kirchenneubauprogramms der 1960er Jahre und repräsentiert mit ihrer organisch-funktionalistischen Architektur und dem gefalteten Betonzeldach die Kreativität und den Einfallsreichtum der Architekten dieser Jahre.

1965–1967 gab Fleischer auf dem Gebiet des ehemaligen Flüchtlingslagers im Falkenhagener Feld den Geflüchteten aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten

einen neuen Kirchenbau – nicht nur zur Ausübung ihres Glaubens, sondern auch als soziales Zentrum der Gemeinde.³ Auf dem Gelände einer Polizeikaserne errichtete er auf trapezförmigem Grundriss einen von einem Zeldach überfangenen Saal aus Stahlbeton. Dreieckige Fensterbänder gewähren einen Ausblick ins Freie und sind Teil der raffinierten Lichtregie Fleischers. Den für die Nachkriegsmodeerne typischen schalungsrohen Sichtbeton kontrastiert er mit glattem Holz und einer roten Polsterbestuhlung. An den Kirchensaal schließt nach Westen ein Gemeindezentrum und im Norden ein flacher Büro- und Wohntrakt an. Wie ein Signalzeichen ragt der hohe schiefwinklige Campanile aus Beton vor



Abb. 5. Verleihung des Berliner Kunstpreises für Baukunst an Bodo Fleischer (links im Bild) am 21. April 1963



Abb. 7. Hermann Fehling und Daniel Gogel, Paul-Gerhardt-Kirche in Berlin-Schöneberg, 1958–1964



Abb. 6. Paul Baumgarten, Kirche am Lietzensee Berlin-Charlottenburg, Einweihung 1959



Abb. 8. Hermann Fehling und Daniel Gogel, St. Norbert Kirche in Berlin-Schöneberg, 1965–1966

der reizvoll zerklüfteten Dachlandschaft von Kirche und Gemeindehaus auf. Er markiert zugleich den Anfang einer Promenade, die durchs Gemeindezentrum, vorbei an dem lichten Innenhof führt und als Geländequerung mit Aufenthaltsqualität konzipiert ist.⁴

Das sakrale Betonzeltdach und die Umbaukultur der Nachkriegsmoderne

Schon Paul Baumgarten (1900–1984) hat in den 1950er Jahren mit der Kirche am Lietzensee einen modernen Kirchenraum mit Zelt Dach auf polygonalem Grundriss geschaffen und damit in Berlin den Grundstein gelegt für einen Raumtypus, der für die Kirchenbauten der 60er Jahre typisch werden sollte (Abb. 6).⁵ Auch die evangelische Paul-Gerhard Kirche und die katholische St. Norbert Kirche von dem Architektenduo Hermann Fehling (1909–1996) und Daniel Gogel (1927–1997), beide um 1960 gebaut, stehen in dieser Tradition (Abb. 7–8). Die beiden Schöneberger Kirchen sind zudem Beispiele eines Wiederaufbaus, der die Integration erhaltener Gebäudeteile nicht nur als Mahnung für die Gegenwart propagierte, wie die Gedächtniskirche von Egon Eiermann, sondern die Altbausubstanz aufgrund der Ressourcenknappheit zu nutzen wusste (Abb. 9). Eiermanns erste Entwürfe schlugen den Abriss der Turmuine der Gedächtniskirche vor, erst der vehemente Protest der Berliner Bevölkerung mit dem Argument des Identitätsverlustes einerseits und der Mahnung an den verlorenen Krieg andererseits führte zu einem Umdenken bei den Beteiligten. Allerdings konnte der Architekt, wie er selbst ausführte dem Turmstumpf bei seinem Entwurf „keinen Sinn geben“ und konnte ihn daher auch zu keinem „Bestandteil der neuen Kirche machen“, vielmehr habe er den Entwurf derart gestaltet, dass von jeder Seite aus „Alt vor Neu“ stehe.⁶ Erst nach Fertigstellung seines Kirchenensembles erkannte Eiermann, dass „Ohne den alten Turm [...] die Bauten seiner Konzeption in Brasilia oder Caracas oder überall dort stehen [könnten], wo Städte aus dem Nichts entstanden sind. Mit dem alten Turm können sie nur in Berlin stehen.“⁷ Altbauten, die über Jahrzehnte das Stadtbild prägen, sind in der Lage Neubauten in einen stadträumlichen Kontext einzubinden. Die Architektur wird durch das Einbinden in das Umfeld und von Altbautensubstanz ortsspezifisch. Der Identitätsverlust von Anwohnern und Bevölkerung wird durch das Umbauen



Abb. 9. Kaiser Wilhelm Gedächtniskirche, Blick auf die Turmuine (1891–1895, Franz Schwechten) und den neuen Kirchturm von Egon Eiermann (1959–1963)

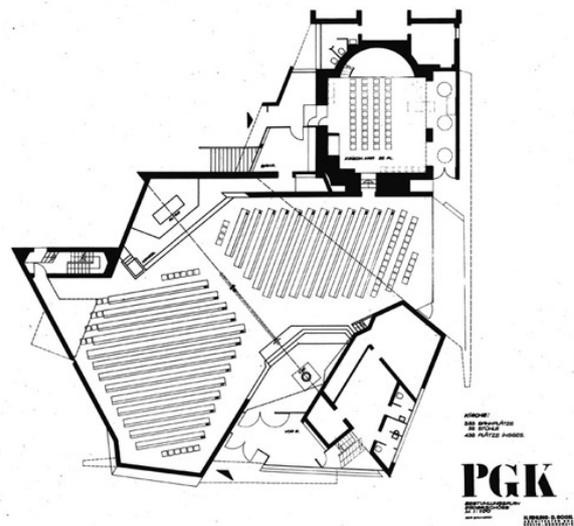


Abb. 10. Hermann Fehling und Daniel Gogel, Paul-Gerhardt-Kirche in Berlin-Schöneberg, Grundriss



Abb. 11. Herrmann Fehling und Daniel Gogel, Paul-Gerhardt-Kirche in Berlin-Schöneberg, neuer Gemeindesaal mit Blick in die Apsis der ehemaligen Kapelle, Farbgestaltung Fehling und Gogel



Abb. 12. Herrmann Fehling und Daniel Gogel, Paul-Gerhardt-Kirche in Berlin-Schöneberg, Kirchensaal, Blick von der Orgelempore aus, 2023



Abb. 13. Herrmann Fehling und Daniel Gogel, Paul-Gerhardt-Kirche in Berlin-Schöneberg, Fassade zur Hauptstraße mit Sonnenblende für die Orgel



Abb. 14. St. Norbert Kirche, Ruine nach dem Abriss der zerstörten Turmfront an der Mühlenstraße / Dominicusstraße, Aufnahme von 1958

und Weiterbauen von Altbauten minimiert. Die Paul-Gerhardt Kirche in Schöneberg ist im Krieg stark zerstört worden, nur eine Kapelle blieb nahezu unbeschädigt erhalten. In diese Kapelle des Vorgän-

gerbaus haben Fehling und Gogel den neuen Gemeindesaal integriert. Wenngleich die alte Kapelle nur als Raumform erhalten blieb, erinnert die Rundung der ehemaligen Apsis an den Kirchenbau, der hier vormals

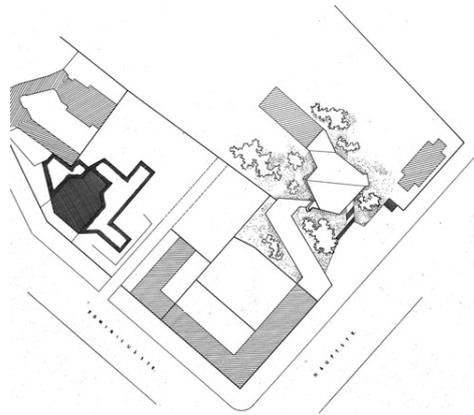


Abb. 15. St.-Norbert-Kirche in Berlin Schöneberg, Lageplan



Abb. 18. Herrmann Fehling und Daniel Gogel, St.-Norbert-Kirche in Berlin Schöneberg, Kirchturm



Abb. 16. Herrmann Fehling und Daniel Gogel, St.-Norbert-Kirche in Berlin Schöneberg, begehbare Raum zwischen der neuen Betonfassade und der Kuppel des Altbaus.



Abb. 19. St.-Norbert-Kirche in Berlin Schöneberg, Zentralraum der Kirche mit Blick in die Apsis



Abb. 17. Herrmann Fehling und Daniel Gogel, St.-Norbert-Kirche in Berlin Schöneberg, Blick auf die Kirche von der Kreuzung Dominicus-/Hauptstraße, hier ist der Tambour des Altbaus zwischen den schiefergedeckten Dachflächen noch zu sehen



Abb. 20. St.-Norbert-Kirche in Berlin Schöneberg, Blick in die Tambourkuppel des Altbaus

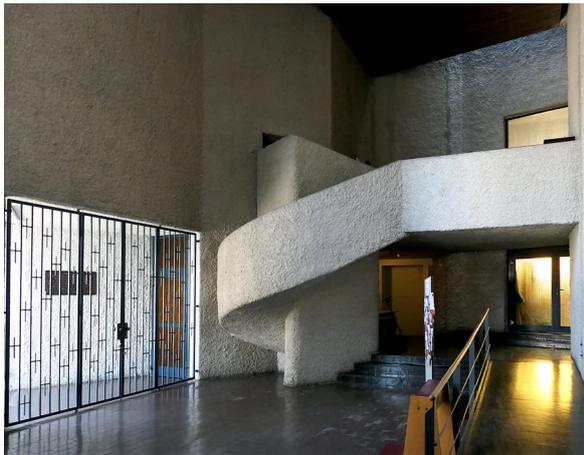


Abb. 21. Herrmann Fehling und Daniel Gogel, St.-Norbert-Kirche in Berlin Schöneberg, seitlicher Eingangsbereich und Verteilerraum zwischen dem Seniorenheim St. Josef, der modernen Taufkapelle und dem alten Kuppelsaal



Abb. 22. Bodo Fleischer, Jeremiakirche in Berlin Spandau, 1964

stand (Abb. 10–12). Ausgehend vom Grundriss und der Raumform haben Fehling und Gogel die Architektur der Kirche entwickelt. Die Fassade zur Hauptstraße hin blieb untergeordnet und ist nach Aussagen Daniel Gogels auch nie gezeichnet worden. Vielmehr haben die Architekten zum Schutz der Orgel zur Hauptstraße hin eine Sonnenblende aus Holz skizziert, die schließlich zur Grundidee für die Eingangsfassade geworden ist (Abb. 13).⁸

Bei der nur wenige Meter entfernten katholischen St. Norbert Kirche haben sich die Architekten für den Umbau der Kirche mit einem Teilabriss entschieden. Die Doppelturmfassade war nur leicht zerstört, sollte aber einer Verbeerung der Fahrbahn der ehem. Mühlenstraße heute Dominicusstraße weichen (Abb. 14). Der intakte Kirchensaal, der als überkuppelter Zentralraum in seiner ursprünglichen Form mit den Mosaiken der Jahrhundertwende erhalten blieb, wurde an drei Seiten durch Neubauten für eine Kita, das Gemeindehaus und eine Taufkapelle ergänzt (Abb. 15). Um die Schubkräfte der großen Tambourkuppel nach Abriss der Türme abzufangen, mussten die Architekten dem Zentralraum eine gigantische geschlossene Betonfassade vorsetzen, die nur wenig Öffnung zur Straße zuließ (Abb. 16). Auch die Kuppel versteckten sie hinter tief heruntergezogenen seitlich abgeschleppten Dächern.⁹ Ein Glockenturm aus Stahlbeton ragt über der schiefergedeckten Dachlandschaft empor (Abb. 17–18, Abb. 7). Unpräzise ist der Zugang zum Gotteshaus und umso mehr überrascht der dunkle historische Kirchraum des

frühen 20. Jahrhunderts, der durch die 18 Tambourfenster nur wenig beleuchtet wird (Abb. 19–20.). Wenngleich die Übergänge vom Neubau zum alten Kirchenraum nicht reibungslos funktionieren (Abb. 21), ist die Gemeinde doch froh, dass nach dem Krieg der Altbau als identitätsstiftender Raum erhalten blieb und in den Neubau integriert werden konnte.

An diesen historischen Beispielen in Berlin wird deutlich, dass sich die Abriss- und Neubauwut der letzten Jahrzehnte über das Identitätsbedürfnis der Bevölkerung hinwegsetzte und von einer Dekadenz des Überflusses zeugt. Eine Dekadenz die sicher in der Nachkriegszeit wurzelt. Aber zuweilen haben sich die Architekten der Nachkriegsmoderne von der Bevölkerung lenken lassen und identitätsstiftende Bauten und Räume erhalten, um sie durch An- oder Umbauten in die Zukunft zu führen. Insbesondere Kirchenräume sind „emotionale Orte des individuellen Gedächtnisses“,¹⁰ aber auch gebaute Geschichte und Teil des kollektiven Gedächtnisses.

Abriss um jeden Preis?

Die Neubauwelle nach dem Krieg, in der zahllose Kirchen wiederaufgebaut wurden und sich Glaubensgemeinschaften der großen Flüchtlingswellen aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten ein neues Gotteshaus erbauten, ist aber nun in einer Zeit des Rückgangs der Gläubigen paradoxerweise ein Argument für die Umnutzung oder den Abriss vieler dieser Kirchen der Nachkriegsmoderne. Nach dem Krieg und der

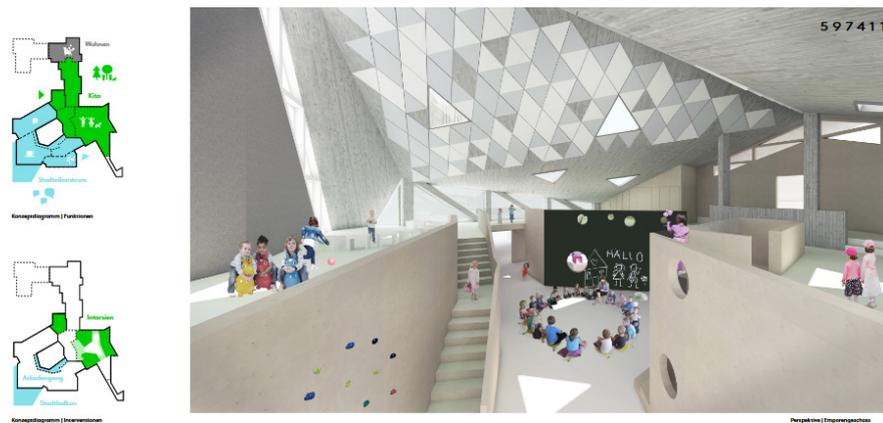


Abb. 23. FF-Architekten, Wettbewerbsentwurf für die Zufluchtskirche 2017, Konzeptdiagramme und Perspektive des Empo-
 rengeschosses im Kirchensaal, Nutzung für eine Kita

Überwindung des Nationalsozialismus keimte die Religiosität wieder auf und das Drama des Krieges trieb auch vermehrt junge Leute in die Kirchen. In der Euphorie des Wiederaufbaus wurde dementsprechend über den langfristigen Bedarf hinaus geplant. Nicht nur die Kirchen im Stadtzentrum wurden wieder aufgebaut, sondern auch neue Kirchen in den neu geplanten Siedlungen und Stadtvierteln am Stadtrand, wie dem Falkenhagener Feld in Spandau für die wieder wachsende Bevölkerung und die Vertriebenen errichtet.¹¹ Die aber seit den 1970er Jahren stetig sinkenden Mitgliederzahlen der beiden großen christlichen Kirchen in Deutschland und die Austritte der letzten Jahrzehnte führten zum Zusammenschluss von Gemeinden und zur Aufgabe zahlreicher Kirchen.

Auch die beiden Gemeinden im Falkenhagener Feld, die evangelische Zufluchtsgemeinde und die evangelische Jeremia Gemeinde sind in den letzten 30 Jahren derart geschrumpft, dass ein Zusammenschluss der Gemeinden wohl unausweichlich war. Zwei Kirchen könne sich die Gemeinde nicht leisten, zumal beide in einem stark sanierungsbedürftigen Zustand waren. Die Jeremiakirche, 1961–1963 auch von Bodo Fleischer errichtet, soll nun der zusammengelegten Zuflucht- und Jeremia Gemeinde als Gotteshaus dienen und von der Gemeinde saniert werden (Abb. 22).¹² Die Zufluchtskirche sollte in Folge dessen zu einem Gemeindezentrum mit Kindergarten ausgebaut werden. Deutschlandweit werden seit den späten 1990er Jahren zahlreiche Kirchen umgenutzt und nicht selten für eine Kitanutzung

umgebaut.¹³ Die Umnutzung der Gebäudegruppe der Zufluchtskirche wurde schließlich 2017 beschlossen und die Evangelische Kirche schrieb einen Wettbewerb zur Umgestaltung aus. Ob der Siegerentwurf von FF-Architekten (Katharina Feldhusen und Ralf Fleckenstein) mit seinen hohen Einbauten dem lichten Kirchenraum Genüge getan hätte, sei dahingestellt (Abb. 23). Denn es kam bekanntlich anders als geplant: „2019 wurden die Planungen für einen Umbau der Zufluchtskirche aufgrund schwieriger Statik, unkalkulierbarer Altlasten und begrenzter Räumlichkeiten aufgegeben“,¹⁴ wie das die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung für Bauen und Wohnen auf ihrer Homepage formuliert. Zudem ist der Dachstuhl der nur 400 m entfernten Jeremia-Kirche bei der Sanierung 2020 abgebrannt. Die dadurch vervielfachten Ausgaben für die Sanierung zwangen die Gemeinde nun zum Verkauf des Grundstückes der Zufluchtskirche an den Bezirk, der das Grundstück schließlich 2021 von den Mitteln des Fördertopfes für „Nachhaltige Erneuerung“ des Bundes erwarb. Im Kaufvertrag ist allerdings festgeschrieben, dass die Gemeinde den Abriss der Kirche übernehmen müsse und nur das leere Grundstück an den Bezirk übergehe. Nach Entwidmung der Kirche am 22. Juni 2022 und dem Auszug der Kita aus dem Gemeindezentrum wurde der Abriss des Baus für den Jahreswechsel 2022/2023 beschlossen.¹⁵ Der Abrissforderung des Bezirks lag dabei nicht nur der Wunsch nach Einsparung der viel zu hohen Unterhaltskosten für einen 60er Jahre Bau in energetisch schlechtem Zustand zugrunde, sondern



Abb. 24. Bodo Fleischer, Zufluchtskirche in Berlin Spandau, Blick auf die Gebäudeecke des Gemeindezentrums an der Westerwaldstraße, 2019



Abb. 25. FF-Architekten, Wettbewerbsentwurf für die Zufluchtskirche 2017, Ansicht der Gebäudeecke des Gemeindezentrums mit Café-Nutzung und Öffnung zum Platz an der Westerwaldstraße

auch und vor allem der vom Bezirk vorgebrachte erhöhte Raumbedarf. Demnach sollen für die späteren Mieter, dem Stadtteilzentrum, dem Seniorenclub und der Jugendtheaterwerkstatt 5000 Quadratmeter Raumfläche zur Verfügung gestellt werden.¹⁶ Dafür müssen der architektonisch qualitätvolle Kirchensaal und das „in die Jahre gekommene“ Gemeindezentrum weichen.¹⁷ Der weniger spektakuläre Büro- und Wohntrakt auf dem nördlichen Teilgrundstück wird vorerst stehen bleiben.¹⁸ Der Bezirk wollte diesen Teil des Grundstückes nicht mit ankaufen, da die Wohnungen noch vermietet sind. Dieser Grundstücksteil soll für weitere soziale Nutzungen in der Hand der Kirche verbleiben. Die Entmietung der Wohnungen ist in vollem Gange.

Der Erhalt der Zufluchtskirche mit Gemeindezentrum und den Wohnbauten ist nun noch dinglicher geworden. Denn der zweite Kirchenbau Bodo Fleischers im Falkenhagener Feld, die Jeremiakirche, deren Weiternutzung für die Gemeinde beschlossen ist, hat aufgrund der Sanierungen und des verheerenden Brandes im Jahre 2020 an Originalsubstanz eingebüßt. Die Zufluchtskirche dagegen ist bisher nur wenig verändert und zeigt noch das ursprüngliche Bild von Fleischers Architektur mit weitreichender Originalsubstanz. Der Abriss der Kirche würde nicht nur einen Identitätsverlust für die Anwohner bedeuten, sondern auch einen herben Verlust für die Berliner Nachkriegsmoderne.

Umdenken, umnutzen, weiterbauen!

Wie der Neubau auf der durch den Abriss gewonnenen Fläche der ehemaligen Kirche schließlich aussehen kann, soll ein Wettbewerb entscheiden, der allerdings wohl erst nach dem Abriss ausgelobt wird.¹⁹ Ein erstaunlicher Umgang mit dem baukulturellen Erbe der Stadt und der erhaltenswerten Bausubstanz. Insbesondere in einer Zeit in der auch aus ökologischen Gründen ein Umdenken notwendig ist. Abriss und Neubau sind keine nachhaltigen Lösungen. „Denn alte Gebäude neu zu nutzen stärkt die Gemeinschaft und schont die Umwelt“, wie Till Briegleb erst kürzlich in seinem Artikel im Magazin *Brand eins* im Dezember 2022 ausführt.²⁰ Auch Christina Patz (Architects4future) fordert in ihrem Vorwort für die zweite Auflage des Sammelbandes *umbaukultur* (2022) herausgegeben von Christof Grafe und Tim Rieniets, das kritische Hinterfragen des Abrisses des Gebäudebestands.²¹ Umnutzen, sanieren, umbauen, weiterbauen und vorhandene Potenziale ausschöpfen seien die Devise der Zukunft. Umbaukultur bedeute nicht nur „Bewahren von Identitätsstiftendem“, sondern auch die „Reduktion der grauen Emission und des Energieverbrauchs“ sowie die Verminderung von Leerstand, um hier nur einige Argumente der „Architects4future“ Bewegung zu nennen.²² In Zeiten der Materialknappheit, der Lieferschwierigkeiten und der gestiegenen Energiekosten muss ressourcenschonend gedacht und gebaut werden. Die Umnutzung von Altbausubstanz und die Vermeidung von Bauschutt hat heute oberste Priorität. Nikolaus Bernau, Journalist und

Architekturkritiker, hat in zahlreichen Artikeln zum Erhalt der Zufluchtskirche auf die klimaschädlichen Auswirkungen des Abrisses und der Produktion von „Müll“ verwiesen.²³ Auch die Architektenkammer Berlin fordert einen Abrißstop von erhaltenswerter Bausubstanz. Wer abreißt sei von Gestern, heißt es, die Kammer propagiert zugunsten von Umbau und Umnutzung auf den Abriss von Altbausubstanz zu verzichten.²⁴ Für den Erhalt der Zufluchtskirche setzt sich Theresa Keilhacker, Präsidentin der Architektenkammer Berlin, auch persönlich ein, weil die Architektur dieser Kirche in besonderem Maße das Werk Bodo Fleischers in Berlin repräsentiere.

Erstausnehmlich ist, dass im Falle der Zufluchtskirche der Bund sogar das Vorgehen, also den Abriss des Gebäudes finanziert. Denn die Fördermittel kommen aus dem neu aufgelegten Programm „Nachhaltige Erneuerung“, das eigentlich „ökologische Aspekte wie zum Beispiel die Klimafolgenanpassung noch stärker berücksichtigen“ will als frühere Städtebauförderungen.²⁵ Die Kirche liegt inmitten des „Fördergebiets Spandau-Falkenhagener Feld“, das gemeinhin als sozialer Brennpunkt gilt. Hier soll vor allem auch die soziale Infrastruktur mit gemeinwohlorientierter Nutzung ausgebaut werden; eine Kita, ein Seniorenclub und eine Jugendtheaterwerkstatt sind geplant. „Ziel ist die nachhaltige Stabilisierung des Stadtquartiers als attraktiven Wohnort durch Stärkung und Weiterentwicklung der vorhandenen Ressourcen“,²⁶ wie der Projektbeschreibung zu entnehmen ist. Unter der „Weiterentwicklung der vorhandenen Ressourcen“ kann, bezogen auf den Baubestand, in unserem Jahrzehnt aber nichts anderes verstanden werden, als die Altbausubstanz für eine Nachnutzung zu erhalten und zu sanieren. Der Abriss von Kirche und Gemeindezentrum ist deshalb zu verhindern und vielmehr der Ausbau bzw. Umbau der vorhandenen Bausubstanz zu einem neuen Stadtteilzentrum umzusetzen. Der bühnenartige Kirchenraum ist mit wenigen Eingriffen hervorragend als Jugendtheaterwerkstatt nutzbar. Auch der ehemalige Bereich der evangelischen Kita im spitz zulaufenden Gebäudeteil an der Ecke Westerwaldstraße kann zu einem Begegnungsort für Jung und Alt werden. Eine Öffnung zum Platz hin, wie das bereits die Wettbewerbssieger von 2017 FF-Architekten vorgeschlagen haben, würde den Straßenraum aufwerten, die Aufenthaltsqualität

verbessern und das Konzept des fließenden Raumes, der Verbindung von Innen und Außen der klassischen Moderne fortschreiben (Abb. 24–25).

Es lohnt sich, über die Weiterentwicklungspotenziale der Zufluchtskirche nachzudenken und nun unter veränderten Bedingungen einen erneuten Wettbewerb zur Umnutzung auszuschreiben. Und dabei ist es notwendig für eine „minimalinvasive Strategie“ zu werben,²⁷ um den Gesamteindruck der 60er Jahre-Architektur zu erhalten.

Muck Petzet, Architekt und Professor an der Accademia di architettura Mendrisio propagiert die „Rückkehr zu einer Haltung des selbstverständlichen Weiterbaus, des Aufnehmens und des Fortsetzens“.²⁸ 2012 übernahm Petzet als Generalkommissar den Deutschen Pavillon auf der 13. Internationalen Architekturbiennale in Venedig und gestaltete schon damals den Pavillon unter dem Motto „Reduce/Reuse/Recycle“. Eine Ausstellung, die sich mit bestehenden Architekturen als materielle, inhaltliche und formale Ressource beschäftigte. „Je geringer die Änderung des Ausgangsprodukts sei, desto besser sei also der Prozess. [...] Je weniger Änderungen gemacht werden, und je weniger Energie aufgewendet wird, umso effektiver sei die Umbau-Strategie [Reduce]“.²⁹

Nehmen wir doch die Forderungen der Architekten, Denkmalpfleger und Klimaschützer ernst und die jüngste Architekturgeschichte als Vorbild! Integrieren wir das Alte in das Neue und führen das Vorhandene in die Zukunft – Gebt der Zufluchtskirche eine Zukunft!

Endnoten

- 1 Der Aufsatz ist nicht das Ergebnis langjähriger Forschungen zu diesem Thema, sondern versteht sich als drängender Appell für den Erhalt der Zufluchtskirche und für ein Umdenken bei dem Umgang mit Nachkriegsarchitektur. Denn Abriss ist keine Lösung!
- 2 Hans Wolfgang Hoffmann, *Ein Haus wird geschlachtet: Staatsvandalismus in Berlin-Spandau*, in: Berliner Zeitung vom 24.06.2022, <https://www.berliner-zeitung.de/mensch-metropole/ein-haus-wird-geschlachtet-staatsvandalismus-in-berlin-spandau-li.239611>, (03.03.2023).
- 3 Berlin und seine Bauten (BusB), Bd. 6, Sakralbauten, hrsg. vom Architekten- und Ingenieur-Verein zu Berlin. Berlin 1999, S. 234.
- 4 Hoffmann, *Ein Haus wird geschlachtet*, wie Anm. 2.
- 5 BusB, *Sakralbauten* (wie Anm. 3), S. 234.
- 6 Archiv der Kaiser Wilhelm Gedächtniskirchengemeinde, Rendantur, BusB, *Sakralbauten* (wie Anm. 3), S. 237.
- 7 Günther Pohl und Horst Gunter, *Die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche*, Berlin 1976, S. 8.
- 8 Daniel Gogel erinnert sich an den Entwurfsprozess wie folgt: „Wie üblich hatten wir uns erst einmal nur mit dem Grundriß und dann mit dem Raum beschäftigt. Daraus entstand die Baugestalt. Und als der Rohbau fast fertig war, hatten wir mal wieder noch keine Fassade. [...] Es war also die Frage: Was machen wir mit der Eingangsfassade? [...] Wir haben uns mit dem Mann [dem Schlosser] getroffen und drinnen im Raum erst einmal festgelegt, wo die Orgel hinkommen soll; dann haben wir als Schutz zur Straße hin für die Orgel eine Sonnenblende eingezeichnet und gleich noch alles andere aufskizziert. Anhand dieser Skizzen haben wir dem Schlosser gesagt, wie der die Stürzen aufstellen muss, [...] und wie er den Rest der Fassade schließen soll.“ Ulrich Conrads, *Hermann Fehling + Daniel Gogel*, Berlin 1981, S. 36.
- 9 Eintrag zur Schöneberger St. Norbert Kirche in der Denkmaldatenbank Berlin, https://denkmaldatenbank.berlin.de/daobj.php?obj_dok_nr=09066432, (03.03.2023).
- 10 Rainer Fisch, *Umnutzung von Kirchengebäuden in Deutschland*, Berlin 2007, S. 39. Siehe hierzu auch Angelika Büchse, Herbert Fendrich u.a. (Hgs.): *Kirchen. Nutzung und Umnutzung*, Münster 2012.
- 11 Fisch, *Umnutzung von Kirchengebäuden* (wie Anm. 10), S. 17–19.
- 12 Pfarrerin Axinia Schönfeld, Abschied von der Zufluchtskirche, 19. Juni 2022, <https://www.spandau-evangelisch.de/blog/104429>, (22.02.2023).
- 13 Kindergärten, Bibliotheken und Kultureinrichtungen sind die häufigsten Neunutzungen von historischen Kirchengebäuden. Fisch, *Umnutzung von Kirchengebäuden* (wie Anm. 10).
- 14 Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen, Nachhaltige Erneuerung Das Fördergebiet Spandau-Falkenhagener Feld <https://www.stadtentwicklung.berlin.de/nachhaltige-erneuerung/falkenhagener-feld/bzw-begegnungszentrum-westerwaldstrasse>, (22.02.2023).
- 15 Bezirksamt Spandau von Berlin, Grundlage für Begegnungszentrum Westerwaldstraße gelegt, Pressemitteilung vom 26.04.2022, <https://www.berlin.de/ba-spandau/aktuelles/pressemitteilungen/2022/pressemitteilung.1199554.php>, (03.03.2023).
- 16 Hoffmann, *Ein Haus wird geschlachtet* (wie Anm. 1).
- 17 Bezirksamt Spandau von Berlin, wie Anm. 15, <https://www.berlin.de/ba-spandau/aktuelles/pressemitteilungen/2022/pressemitteilung.1199554.php>, (22.02.2023).

- 18 Bezirksamt Spandau von Berlin, wie Anm. 15, <https://www.berlin.de/ba-spandau/aktuelles/pressemitteilungen/2022/pressemitteilung.1199554.php>, (03.03.2023).
- 19 Bezirksamt Spandau von Berlin, wie Anm. 15, <https://www.berlin.de/ba-spandau/aktuelles/pressemitteilungen/2022/pressemitteilung.1199554.php>, (03.03.2023).
- 20 Till Briegleb, *Umbau statt Abriss*, brandeins, 12/2022, S. 102.
- 21 Christina Patz, *Umbau: eine neue Kultur des Bauens*, in: Christoph Grafe, Tim Rieniets (Hgs.), *Umbaukultur – Für eine Architektur des Veränderns*, Bönen/Westfalen 2022, 94–98; S. 9–10. Die erste Auflage erschien bereits im März 2020.
- 22 Patz, *Umbau* (wie Anm. 21), S. 10.
- 23 Nikolaus Bernau, *Zufluchtskirche. Spandau, halte inne!*, in: Tagesspiegel vom 13.02.2023.
- 24 Bereits im März 2022 veranstaltete die Architektenkammer Berlin eine Diskussion zum Thema „Ideen statt Abriss – Bauen in Berlin: Im Gespräch mit Senator Andreas Geisel“, <https://www.ak-berlin.de/nc/baukultur/veranstaltungen/ideen-statt-abriss-bauen-in-berlin.html?event=1300>, (03.03.2023).
- 25 „Das Programm hilft den Bezirken, städtebauliche und infrastrukturelle Anpassungen an den demographischen, klimatischen und wirtschaftlichen Wandel in ihren Fördergebieten umzusetzen. Dabei stehen Maßnahmen zur Verbesserung der Versorgung mit sozialer Infrastruktur und mit qualitätsvollen Grünflächen sowie zur besseren Gestaltung des öffentlichen Raums im Vordergrund. Infolge des Bevölkerungswachstums geht es aktuell vor allem darum, in den Quartieren bestehende Qualitäten zu verbessern, neue zu schaffen sowie neu entstehende Quartiere in die gewachsene Stadt einzubinden.“ Aus der Programmbeschreibung, wie Anm. 14, <https://www.stadtentwicklung.berlin.de/nachhaltige-erneuerung/das-programm-nachhaltige-erneuerung-in-berlin>, (13.01.2023).
- 26 Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen, (wie Anm. 14), <https://www.stadtentwicklung.berlin.de/nachhaltige-erneuerung/falkenhagener-feld>, (13.01.2023).
- 27 Muck Petzet, *Reduce/Reuse/Recycle: Ein Wertesystem des Weniger*, in: Christoph Grafe, Tim Rieniets (Hgs.), *Umbaukultur – Für eine Architektur des Veränderns*, Bönen/Westfalen 2022, 94–98, S. 95.
- 28 Petzet, *Reduce/Reuse/Recycle*, (wie Anm. 27), S. 98.
- 29 Muck Petzet, Florian Heilmeyer (Hgs): *Reduce/Reuse/Recycle. Ressource Architektur*. Katalog des Deutschen Pavillons zur 13. Internationalen Architekturausstellung, La Biennale di Venezia, 29. August – 25. November 2012, <http://www.reduce-reuse-recycle.de/>, (03.03.2023).

Abbildungsnachweise:

Abb. 1, 6: Fotos © Bodo Kubrack

Abb. 2,7,8,11-13, 18, 21: Fotos © Marion Hilliges, 2023

Abb. 3, 4, 16, 17, 19, 20: Fotos © Katharina Chen, 2023

Abb. 5: Foto Bundesarchiv, Creative-commons-Lizenz: https://de.wikipedia.org/wiki/Bodo_Fleischer#/media/Datei:Bundesarchiv_B_145_Bild-P084769_Verleihung_des_Berliner_Kunstpreises_%C3%BCr_Baukunst.jpg

Abb. 9: Fotos © GarardM, 2004

Abb. 10: <http://fehlingundgogel.de/paul-gerhardt-kirche/>

Abb. 15: <http://fehlingundgogel.de/st-norbert-kirche/>

Abb. 22, 24: Fotos © Gunnar Klack

Abb. 23: Foto © FF-Architekten, https://www.stadtentwicklung.berlin.de/nachhaltige-erneuerung/fileadmin/user_upload/Dokumentation/Projektdokumentation/Spandau/FG_Falkenhagener_Feld/Zufluchtskirche/PDF/S0501_ff-Architekten_plaene.pdf

Abb. 25: Foto © FF-Architekten, <https://www.stadtentwicklung.berlin.de/nachhaltige-erneuerung/falkenhagener-feld/wettbewerb-umbau-zufluchtskirche-zum-stadtteilzentrum-mit-kita/fotos>

Autorin

Dr. Marion Hilliges studierte Kunstgeschichte und Denkmalpflege an der TU Berlin und der Humboldt-Universität zu Berlin. Sie war wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Humboldt-Universität zu Berlin und an der Georg-August-Universität Göttingen sowie Gastprofessoren an der Hochschule für Bildende Künste in Dresden. Seit 2021 ist sie Geschäftsführerin des Vereins Denkmal an Berlin e.V. Sie publizierte zur Architektur des 19. und 20. Jahrhunderts in Deutschland und Italien sowie zur Architektur- und Städtebaugeschichte der Frühen Neuzeit.

Titel

Marion Hilliges, Umbaukultur: eine Zukunft für Bodo Fleischers Zufluchtskirche, in: kunsttexte.de, Nr. 1, 2023 (11 Seiten), www.kunsttexte.de.

DOI: <https://doi.org/10.48633/ksttx.2023.1.94350>